

63
FEBRUAR 1962
60 Pf.

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



**DIE
REISE NACH
ENGLAND**

DIG
UND
DAG
DIE REISE NACH
ENGLAND

VON
HANNES
Hegen

Das Raumschiff befand sich längst wieder auf seiner vorgeschriebenen Flugbahn durch das All, und die Zuhörer in der Messe warteten schon ungeduldig auf die nächste Fortsetzung der Geschichte der Dampfmaschine. Die Digidags erinnerten daran, daß sie Denis Papin in verzweifelter Lage in Deutschland zurückgelassen hatten, um auf dem schnellsten Wege einen Brief nach England zu befördern. Darin bat Papin seine Freunde von der Königlichen Gesellschaft um dringende Hilfe. Unter großen Mühen hatten sich Dig und Dag bis zur Küste durchgeschlagen, wo ihnen wieder aufregende Erlebnisse bevorstanden.



„In der ganzen Umgebung der Stadt wimmelt es nur so von Soldaten. Ich glaube kaum, Dag, daß wir hier irgendwo ein Loch finden, durch das wir nach Antwerpen hineinschlüpfen können.“

„Wir müssen darauf vertrauen, daß man solche armen Teufel, wie wir es sind, ungeschoren ziehen läßt. Solange es geht, werden wir uns in Deckung dieser Büsche weiter voranschleichen.“



Sie waren kaum ein paar Meter weitergekommen, da sahen sie sich plötzlich von einer Rotte verwegener Haudegen umringt. „Bei des Teufels Großmutter! Bleibt stehen, oder ihr seid des Todes!“

„Aber großmächtigster Herr Stabsfeldwebel, wie redet Ihr denn mit uns? Seht Ihr denn nicht, daß wir zwei friedliche Reisende sind, die ganz ohne böse Absichten nach Antwerpen hinein wollen?“



„Bei meinem Barte, friedliche Leute gibt es für uns nicht. Hier ist Krieg, und wir kennen nur Freund oder Feind. Zu welchem von beiden wir euch zählen müssen, wird sich gleich herausstellen.“

„Ob einer unser Freund oder Feind ist, richtet sich ganz danach, wieviel Geld und Gut er bei sich hat und ob er uns alles zum Beweise seiner Freundschaft freiwillig überlassen will.“



„Wir würden Euch aber unsere Freundschaft gerne auf eine andere Art beweisen. Denn seht, wir besitzen gar nicht viel, und wir wissen nicht, ob Euch dieses wenige auch wirklich genügen wird.“

„Gebt's nur her! Ihr wißt doch: Kleine Geschenke erhalten erst recht die Freundschaft. Und nun mögt ihr gehen, wohin ihr wollt, meinewegen auch zur Hölle!“ Lachend sprangen die Reiter davon.



„So eine Bande! Nun besitzen wir keinen roten Häller mehr. Es ist ein Glück, daß sie Papins Brief nicht im Futter meiner Jacke entdeckt haben.“ Die Digidags waren sehr niedergeschlagen.

„Wie kommen wir nur nach England hinüber, um ihn dort abzuliefern? Ohne Geld nimmt uns doch in diesen schlimmen Zeiten niemand mit.“ So langten sie abends in der Stadt an.



Am Hafen erkundigten sie sich bei einem alten Seebären: „Wackerer Fahrsmann, könnt Ihr uns wohl sagen, wann das nächste Schiff nach England geht?“ Der Seebär war erstaunt.

„Ja, sagt einmal, aus welcher Ecke des Globus kommt ihr denn gesehlt? Seht ihr denn nicht, daß unsere Kähne hier festliegen und statt Segeln schon lauter Spinnweb an den Rahen haben?“

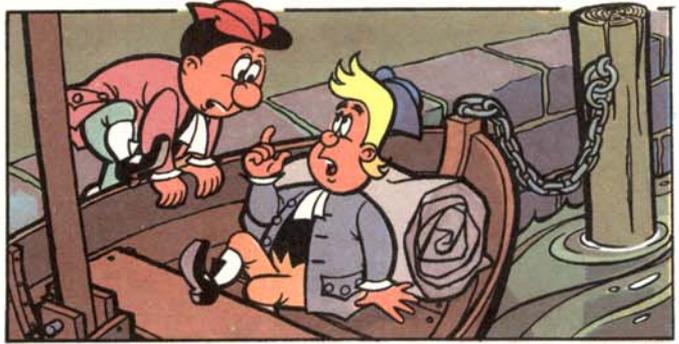


„Also darf kein Schiff mehr hinaus?“ Der alte Seebär nickte. „So ist es. Die Engländer blockieren die Küste und lassen keine Maus aus den Häfen heraus.“

„Nur die Schmuggler wagen es noch bei Nacht. Aber sie nehmen niemanden mit.“



„Da stehen wir wie die Bettler und wissen nicht einmal, wo wir in dieser Nacht schlafen sollen.“



Aber Dag hatte schon etwas Passendes gefunden. „Komm nur in dieses Boot, Dig. Hier auf dem zusammengelegten Segel wird sich's ganz bequem liegen.“



Kaum hatten sie sich niedergelegt, da näherten sich in der Dämmerung zwei verdächtige Gestalten. „Hat alles geklappt, Jan?“ — „Keine Sorge, bis jetzt hat der Rote Jan jeder englischen Fregatte ein Schnippchen geschlagen.“



„Dann gehen wir jetzt gleich zu Käppen Pomuchelskopp, Jan.“ Atemlos hatten die Digidags gelauscht. „Das waren Schmuggler, Dig. Die müssen uns helfen!“



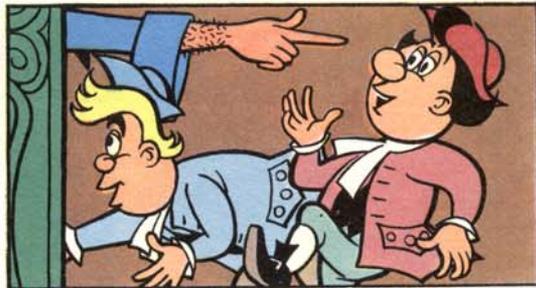
Die Digidags folgten den beiden in eine enge dunkle Gasse, die sich Flibustierfleet nannte. Vor einem düsteren Gebäude blieb der Rote Jan stehen, pochte an die Pforte und sagte einen Spruch auf.



„Kaffee, Tabak, Chinattee bringen wir aus Luv und Lee.“ Dig hatte jedes Wort verstanden. „Das war die Lösung“, flüsterte er Dag zu.



Die Digidags warteten, bis die Schmuggler verschwunden waren. Dann klopfen auch sie an und murmelten: „Kaffee, Tabak . . .“



Die Tür wurde einen Spalt geöffnet und jemand fragte: „Wer seid ihr?“ Aber schon waren die beiden drinnen.

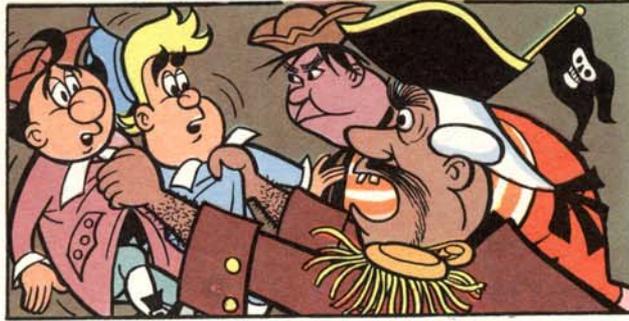


„Guten Abend, liebe Schmuggler!“ begrüßten die Digidags die bei blakenden Tranfunzeln Versammelten freundlich. Einer, der der Käppen Pomuchelskopp sein mußte, sprang auf und rief erstaunt:

„Alle tausend Topptakeltaue! Wie kommen die hier herein? Woher kennen sie unsere geheime Losung?“ Alle Schmuggler hatten sich erhoben und starrten die Digidags drohend an. Der Käppen rief:



„Gesteht es nur, ihr seid Spione!“ Dig lächelte nachsichtig. „Ihr macht wohl Spaß, Käppen. Wir sind harmlose Reisende, die gerne nach England möchten.“



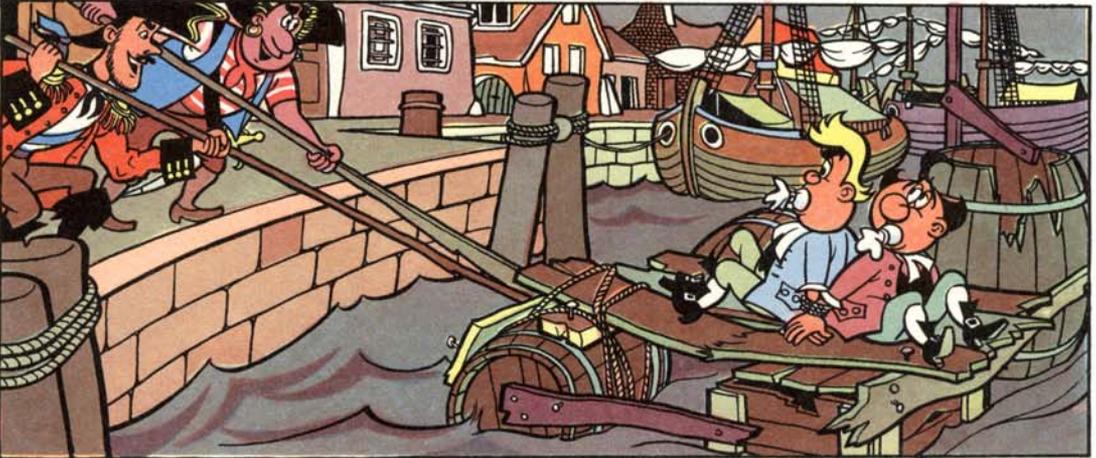
Der Käppen wurde noch wütender. „Ha, das ist eine uralte Ausrede, bei meiner Schmugglerehre! Jeder schuftige Spion gibt sich für einen Reisenden aus, der nach England will. Ergreift sie und fesselt ihnen die Arme!“



Im Nu waren die Digidags überwältigt und bekamen einen Knebel in den Mund. Höhnisch grinsend sagte einer der Schmuggler: „Es trifft sich gut, daß ihr nach England wollt. Spione schicken wir nämlich immer auf eine kleine Seereise.“



Trotzdem sie sich nach Kräften sträubten, wurden die beiden fortgezerrt. „Vorwärts, Leute, bringt sie zum Hafen!“ befahl der Käppen.



Die Digidags wurden auf ein jämmerliches Floß gesetzt, das man in aller Eile aus Kisten und Fässern zusammengezimmert hatte.

„Gute Fahrt und guten Wind! Laßt euch nicht von den Engländern erwischen!“ höhnten die Schmuggler, indem sie es abstießen.

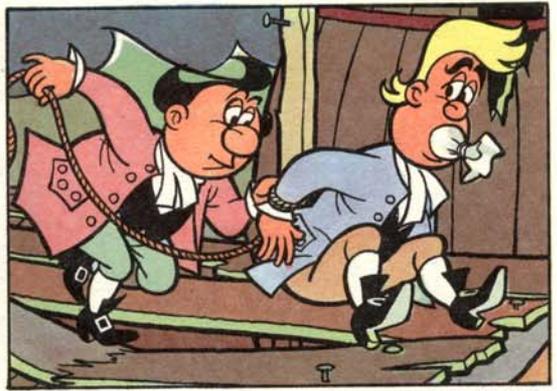


Die Strömung der Schelde trieb das Floß rasch hinaus auf die offene See. Eine englische Fregatte fuhr vorüber, ohne es zu

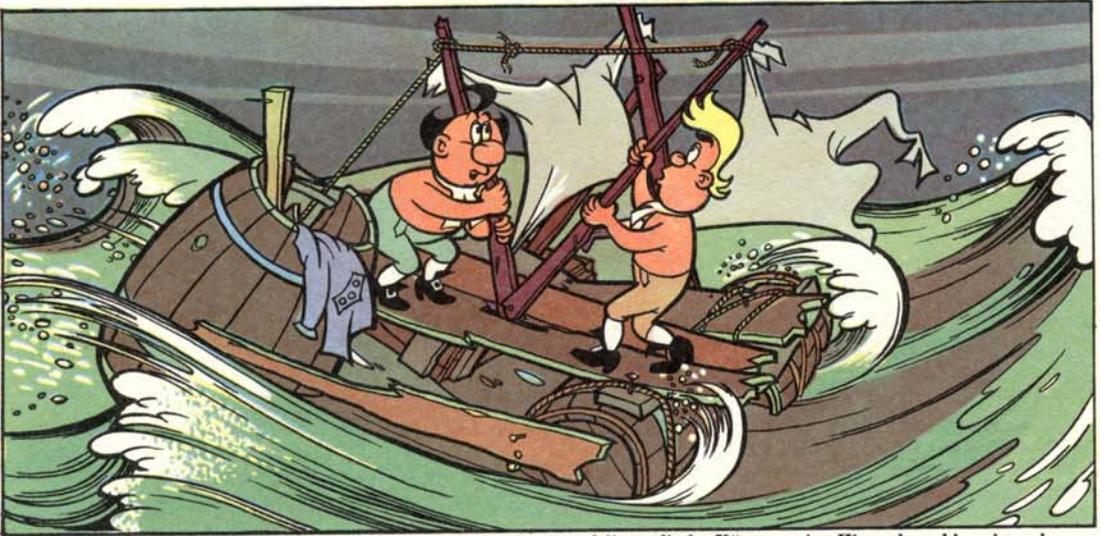
bemerken. Die Digidags versuchten verzweifelt, ihr ein Zeichen zu geben, aber gefesselt und geknebelt war es ihnen unmöglich.



Dig zerrte an seinen Fesseln und dachte dabei: „Es macht doch sehr viel Mühe, einen Seemannsknoten aufzubekommen.“



Als er es endlich geschafft hatte, machte er sich an Dags Befreiung und nahm ihm vor allem den ekligen Knebel aus dem Mund.



Aus ihren Hemden verfertigten sie ein Notsegel für ihr Floß. Ein kräftiger Wind wehte aus Südosten und trieb sie geradewegs

auf die englische Küste zu. Am Himmel erschien eine schwarze Wolke, und es sah ganz so aus, als wollte es ein Unwetter geben.



Als die schwarze Gewitterwolke über ihnen war, fegte eine gewaltige Bö heran, die als erstes das Notsegel hinwegfegte.



Dag konnte nur durch große Geistesgegenwart seine Jacke mit dem im Futter eingenähten Brief vor dem Davonfliegen retten.



Der Südost wurde zu einem wütenden Sturm und ließ das wacklige Floß vor sich her von Woge zu Woge taumeln. Die Digidags

schwitzten Blut und Wasser. „Hoffentlich bricht unsere Luxusjacht nicht auseinander, bevor wir die Küste erreicht haben!“



Im Morgengrauen strandeten sie an der Steilküste des südlichen Englands. Fischer hatten sie gesehen und eilten herbei.

„Come on, boys! Helft den Schiffbrüchigen!“ Die Digidags waren so geschwächt, daß sie am liebsten liegengelieben wären.



Einer der Fischer bot ihnen einen Schluck Whisky an. Dig dankte den Rettern und fragte mit schwacher Stimme: „Please, gentlemen, wo geht es denn hier nach London?“



„Auf dieser Straße und dann immer der Nase nach.“ Da die Digidags völlig durchnäßt waren und wie die Schneider froren, schenkten ihnen die mitleidigen Fischersleute ein paar trockene Wolljacken.



So kamen die Digidags nach London. In den Straßen dieses großen Treffpunktes von Menschen aus aller Herren Ländern gab es so viel Ungewöhnliches zu sehen, daß man die Digidags in

ihrem seltsamen Aufzuge kaum beachtete. Wieviel mehr Aufsehen erregte dagegen ein Maharadscha, der als Gesandter des fernen Indiens seinen Reichtum vor den gaffenden Gassenbuben



zur Schau stellte! Die Straßen waren von einem unglaublichen Lärm erfüllt. Die Räder rasselten über das holprige Pflaster, der Gendarm schimpfte mit der Hökerin, die Soldaten grölten ein

Lied, die Komödianten krakeelten ihre Späße über die Köpfe der Leute hinweg. Ganz benommen von dem Getriebe, fragten sich die Dagedags nach der Königlichen Gesellschaft durch.



Der goldbetreßte Türsteher vor dem Gebäude der Königlichen Gesellschaft wollte sie nicht einlassen. „Ausgerechnet Seine Magnifizenz den Direktor wollt ihr sprechen? Sorry, solche Stromer wie euch empfängt er nicht.“



Da trat ein würdiger Gentleman auf sie zu. Der Türsteher erstarrte in Ehrfurcht. „Ich bin Doktor Hooke, der Sekretär der Gesellschaft. Was möchtet ihr denn?“



Dag riß das Futter seiner Jacke auf und holte den Brief hervor. „Wir sind die Überbringer einer Botschaft von Denis Papin, Euer Gnaden.“



„Von meinem Freund Papin? Was hat er mir mitzuteilen?“ Doktor Hooke hatte Dag den Brief fast aus der Hand gerissen und öffnete ihn in fliegender Hast. Aber das Meerwasser hatte ihn aufgeweicht und völlig unleserlich gemacht.



Die Digidags waren todunglücklich. So große Mühsale, und alles umsonst! Doktor Hooke tröstete sie. „Macht euch nichts daraus. Ich werde ihm eine Eilpost senden und ihm jede Hilfe anbieten.“

Vorbei an dem salutierenden Türsteher führte er die Digidags in das Gebäude der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft Europas. „Heute wird Thomas Savery einen bedeutenden Vortrag halten.“



Die Mitglieder der Gesellschaft waren bereits vollzählig versammelt. Doktor Hooke eröffnete die Sitzung und erteilte Savery das Wort. Savery verbeugte sich und begab sich zum Podium.

Die Digidags hatten schon durch Papin von ihm gehört und dachten: „Das ist also der Mann, der durch seine Dampfmaschine die englischen Bergwerke vor dem Wasser gerettet hat.“



Savery begann seinen Vortrag. „Niemand hat jemals vor mir versucht, die Kraft des Dampfes auf eine derartige Weise auszunützen wie ich durch meine Erfindung.“

Einer der gelehrten Zuhörer unterbrach ihn. „Das stimmt nicht, Mr. Savery! Schon der Marquis von Worchester hat in seinem Buch der hundert Erfindungen eine Maschine wie die Eure beschrieben!“



„Zum Beweise dessen werde ich das Buch sogleich aus der Bibliothek holen und Euch die Beschreibung vorlesen.“ Alle Anwesenden blickten fragend auf Savery.

Der hochgewachsene Bergwerksingenieur blieb völlig gelassen und schwieg. Er hatte diese Entdeckung vorausgesehen und bereits vorgebeugt. Er hatte das Buch, das ein halbes Jahrhundert zuvor erschienen war und von dem es nur noch wenige Exemplare gab, wohlweislich am Tage vorher aus der Bibliothek entfernt. Die Beschreibung, die der Marquis von Worchester von einer sogenannten Feuermaschine gab, stimmte tatsächlich mit Saverys Dampfmaschine überein. Die Maschine des Marquis war jedoch ebenso wenig wie irgendeine der übrigen neunundneunzig Erfindungen verwirklicht worden und war mit ihnen zusammen in Vergessenheit geraten. Savery mußte es nun erleben, daß es hier und da noch Leute gab, die sich an das Werk des ideenreichen Marquis erinnerten. Er wollte jedoch mit allen Mitteln verhindern, daß sein Ruhm als Erfinder der ersten brauchbaren Dampfmaschine geschmälert wurde. Außerdem besaß er schon Patente auf seine Erfindung und befürchtete nicht zu Unrecht, daß sie ihm aberkannt würden.



Der Professor, der hinausgeilt war, kam wieder. „Hat sich einer der Herren das Buch ausgeliehen? Ich kann es nicht finden.“



Da sich niemand meldete, winkte Doktor Hooke dem Saaldiener. „Mr. Hicks, versucht doch, irgendwo ein Exemplar aufzutreiben.“



Mr. Hicks verschwand sogleich. Savery beugte sich nieder und flüsterte den Digidags zu: „Ich habe gehört, wie gut ihr beiden Papins Auftrag erfüllt habt. Wollt ihr mir auch helfen?“

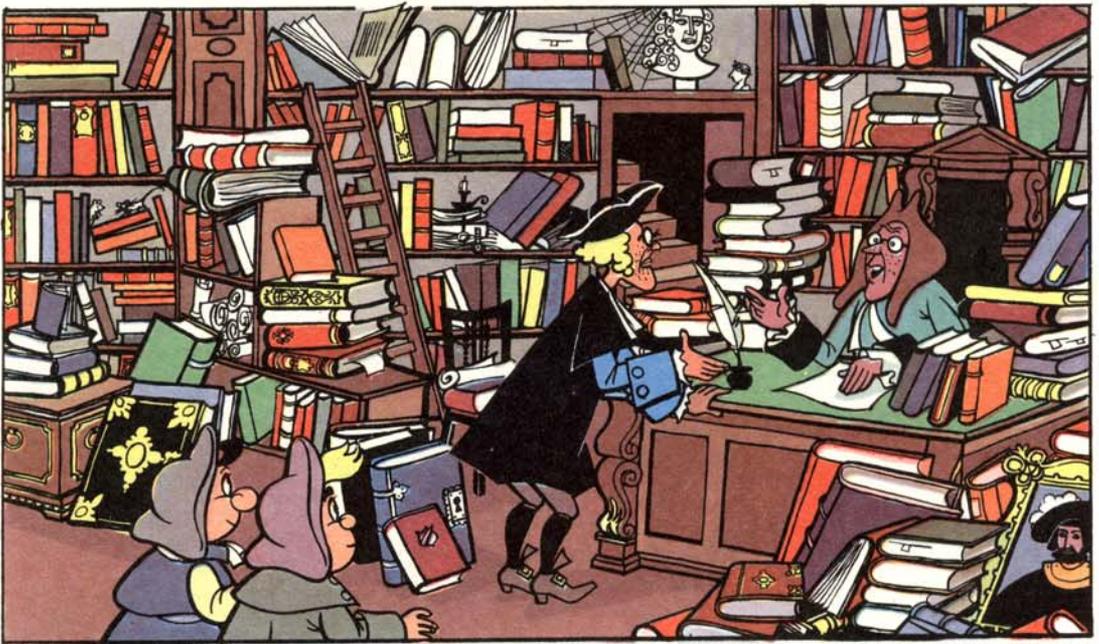


„Um was handelt es sich denn?“ fragte Dig ebenso leise zurück. „Ihr müßt Mr. Hicks das Buch wegschnappen, sooft er eines kaufen will. Warum ihr das tun sollt, erkläre ich euch später.“



Die Digidags stürzten sogleich hinaus. Auf der Straße sahen sie Mr. Hicks. Er ließ sich immer viel Zeit auf seinen Gängen.

„Vorwärts, Dig, wir müssen uns näher an ihn heranpirschen, sonst verlieren wir ihn bei diesem Gedränge doch noch aus den Augen.“



Mr. Hicks betrat die Buchhandlung von Salomon Sniffle. Wenn einer irgendein kurioses Buch, eine verstaubte Seltenheit oder vergilbte Pläne suchte, beim alten Sniffle fand er alles.

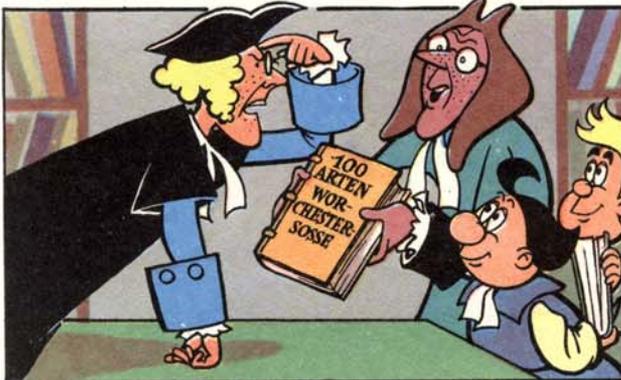
„Mr. Sniffle, die Herren von der Königlichen Gesellschaft brauchen dringend das Buch der hundert Erfindungen. Habt Ihr es zufällig da?“ — „Komische Frage! Was hat der alte Sniffle nicht?“



„Das Buch von Worchester? Wo steckt es denn gleich? Ich glaube, ich brauche doch bald eine neue Brille.“ Der alte Sniffle stöberte erfolglos in seinen Regalen herum. Die Digidags taten so, als wollten sie ihm helfen.



„Ist es vielleicht das?“ Damit reichten sie ihm eine staubige Schwarte. Der gute Mr. Sniffle war hocherfreut. „Oh, thank you very much! Da haben wir es ja.“



Mr. Hicks warf einen Blick auf den Titel und wies das Buch empört zurück. „Haltet Ihr mich vielleicht für dumm? Denkt Ihr, ich lasse mir von Euch ein Buch über die Verwendungsarten der Worchester-Soñse andrehen?“



Wütend eilte er hinaus. Die Digidags entschuldigten ihr angebliches Versehen. „Es war unsere Schuld. Wir werden ihm das richtige Buch bringen.“



Wütend steuerte Mr. Hicks auf einen Bücherkarren zu. „Habt Ihr vielleicht das Buch der hundert Erfindungen da, Mr. Tiffins?“

„Aber natürlich, Mr. Hicks. Technische Bücher sind doch mein Spezialgebiet.“ Atemlos kamen die Digidags herangekeucht.



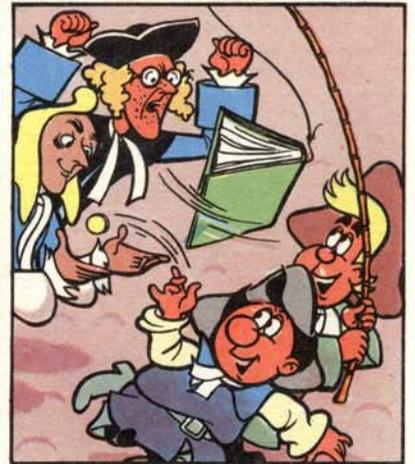
„Wie können wir ihm nur zuvorkommen?“ Es mußte rasch gehandelt werden. Dag erblickte am Ufer der Themse einen Angler.



„Könnt Ihr uns wohl für einen Augenblick Eure Angel leihen?“ „Aber gerne. Bitte sehr, ich wollte sowieso gleich aufhören.“



Mr. Tiffins wühlte schon eine geraume Zeit zwischen den Büchern im unteren Regal herum. Mr. Hicks wurde ungeduldig. „Vielleicht steht es auf dem oberen Bücherbord, Mr. Tiffins?“ — „Ach was, da stehen nur die ältesten Ladenhüter.“



Aber das Buch der hundert Erfindungen war ja so ein uralter Ladenhüter. Als sich Mr. Tiffins endlich darauf besann, war es schon zu spät.



Mr. Hicks tobte und bombardierte die Digidags mit allem, was ihm in die Finger geriet. „Ihr unverschämten Burschen! Was nehmt ihr euch eigentlich heraus?“ — „Nur das Buch“, erwiderte Dig und bekam dafür einen Fisch hinter die Ohren.



Mr. Hicks beschloß nun, einen ihm bekannten Gelehrten aufzusuchen, der über eine große Bücherei mit seltenen technischen Werken verfügte.



„Ach, Mr. Buttermeadow, könntet Ihr wohl der Königlichen Gesellschaft für kurze Zeit das Buch der hundert Erfindungen borgen?“ — „Gewiß, Mr. Hicks. Aber wartet noch, bis ich diese Berechnung zu Ende geführt habe.“



„Ich habe es aber furchtbar eilig, Sir, Doktor Hooke und die gesamten Mitglieder der Akademie warten auf mich.“ — „Bitte, Mr. Hicks, laßt mich doch in Ruhe.“



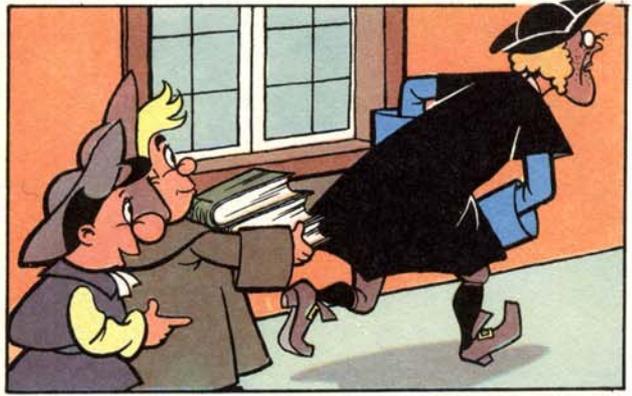
„Könntet Ihr Eure Arbeit nicht einen Augenblick unterbrechen?“ Da sprang Mr. Buttermeadow auf und trampelte mit den Füßen.



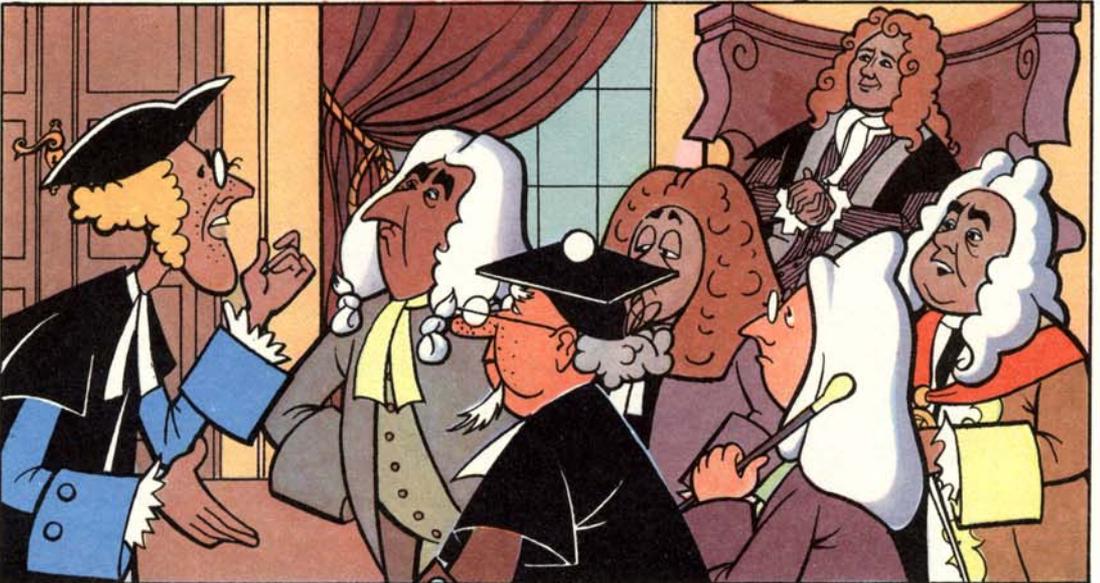
Außer sich vor Zorn, riß er das Buch aus dem Regal. „Hier — da habt Ihr es!“ Damit holte der Privatgelehrte zum Wurf aus.



Mr. Hicks duckte sich, und das Buch flog in hohem Bogen zum Fenster hinaus. Dag fing es draußen auf. „Glück muß man haben“, freute er sich.



Eiligen Schrittes verließ Mr. Hicks das Haus des Privatlehrten. „Der ist zermürbt wie eine Kümmelbrezel. Er gibt das Rennen bestimmt bald auf.“ Dig hatte recht. Es wurde immer leichter, ihn zu überlisten.



Die Herren von der Akademie waren nicht wenig erstaunt, als Mr. Hicks mit leeren Händen wiederkam. Da erklärte Dr. Hooke:

„Wenn wir das Buch nicht haben, können wir nicht beweisen, daß der Marquis of Worchester der Erfinder ist.“



Thomas Savery lächelte befriedigt. „Ich wußte, daß man es nicht beweisen kann. Wer weiß, was für ein unsinniges Buch der verehrte Kollege gemeint hat. Für mich ist die Angelegenheit erledigt.“



Damit verließ er die Versammlung. Vor der Türe standen die Digidags mit zwei großen Bücherstapeln. „Seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen? Los, schnell weg von hier!“



Savery führte sie in seine Wohnung. „Nun wollen wir hier erst einmal tüchtig erhitzen.“ Die Digidags waren entsetzt. „Aber doch nicht mit den wertvollen Büchern! Mr. Savery, wir glauben, Ihr seid uns einige Erklärungen schuldig.“

Savery machte es sich auf einem Sessel in der Nähe des Kaminfeuers bequem und erwiderte: „Ich weiß, ihr haltet mich für einen, der die Erfindung eines anderen gestohlen hat und der nun alle Beweise vernichtet, die ihn des Betruges überführen könnten. So ist es aber nicht. Der Marquis hat das Prinzip einer Dampfmaschine nur beschrieben. Gebaut worden ist sie nie. Meine Gegner hätten das aber nicht gelten lassen. Für sie wäre ein bedrucktes Papier ausschlaggebender gewesen als eine gutfunktionierende Maschine. Als Erfinder kann sich aber meiner Meinung nach nur der bezeichnen, der eine von ihm entworfene Maschine auch gebaut hat. Ihr mögt meine Handlungsweise verurteilen, aber wenn ich nichts unternommen hätte, so wäre heute der Marquis of Worchester als der Erfinder der Dampfmaschine anerkannt worden, und ich wäre aller Patente verlustig gegangen. Aber genug davon. Die Herren von der Königlichen Gesellschaft sind fürs erste beruhigt, und ich glaube auch kaum, daß der Streit noch einmal aufleben wird. Wollt ihr euch einmal eine meiner Maschinen in Betrieb ansehen? Ich lade euch zu einer kleinen Inspektionsreise ein.“



Sie hatten sich für ihren Besuch eine große Kohlengrube in Cornwall ausersehen. Auf der Fahrt dorthin erklärte Savery: „Ich habe meine Maschine ‚Des Bergmanns Freund‘ genannt. Ohne

sie hätten alle Bergwerke Englands stillgelegt werden müssen, weil selbst die größten von Pferde- oder Wasserkraft betriebenen Schöpfwerke zur Wasserhaltung nicht mehr ausreichen.“



In dem Augenblick, als sie sich dem Werktor näherten, erhob sich mit ohrenbetäubendem Getöse über dem Maschinenhause eine gewaltige weiße Dampfwolke. Zweifellos eine Explosion!

Das halbe Dach wurde durch die Luft gewirbelt. Die Digidags und ganz besonders Savery waren starr vor Schreck. „Dieses Kamel von einem Maschinisten hat doch wieder einmal nicht aufgepaßt!“



Kaum hatte Savery das gerufen, da traf ihn ein herniedersausender Dachziegel. „Seht Ihr, das kommt von solchen häßlichen Redensarten“, sagte Dig tadelnd.

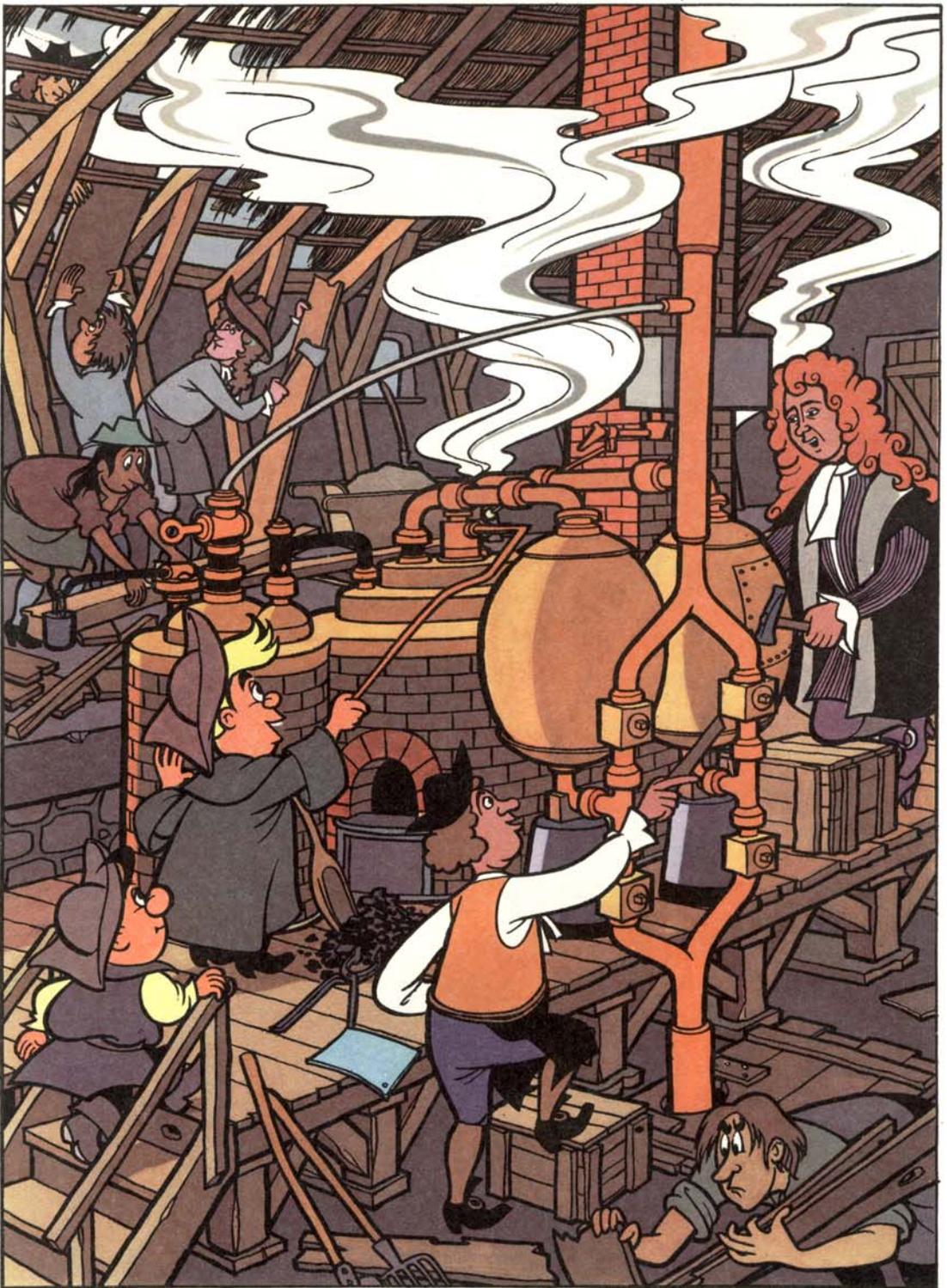


„Wie soll ich so einen Maschinisten denn sonst nennen“, ächzte Savery.



Als sie das Pumpenhaus betraten, kam ihnen der Maschinist in großer Verlegenheit entgegen. „Mich trifft keine Schuld, Euer Gnaden. Es lag sicher nur daran, daß zuviel Dampf da war.“

Aber solange an dieser Maschine keine Vorrichtung angebracht ist, mit der ich den Dampfdruck messen kann, besteht die Gefahr, daß eines Tages ein noch viel größeres Unglück geschieht.“



Gemeinsam mit dem Maschinisten ging Savery daran, den Schaden wieder zu beheben. Währenddessen hatten die Digidags Zeit, sich die gesamte Anlage genauestens anzusehen und sie dabei ge-

bührend zu bewundern. Sie durften sogar probeweise die Hähne bedienen, durch die der Dampf in die birnenförmigen Behälter einströmte und das darin enthaltene Wasser herausdrückte.



„Ihr seid doch schuld an dem Unglück, Meister. Ihr hattet das Sicherheitsventil stärker als vorgeschrieben belastet, damit die Maschine schneller arbeiten sollte.“



Nachdem Savery dem Maschinisten noch einmal eingeschärft hatte, die Finger von dem Sicherheitsventil zu lassen, verließ er mit den Digidags das Pumpenhaus. Kaum waren sie fort, da erschien ein Ingenieur.



„Was ist denn hier los, Kerl? Warum arbeitet die Pumpe nicht schneller? Ihr sollt doch das Ventil stärker belasten!“ Mit diesen Worten hängte er einen Hammer an das Ventil. Der Meister bat, er möge es sein lassen.



Gleich darauf kam die Frau des Maschinisten mit dem Mittagessen. „Stell es irgendwo hin; ich habe jetzt gerade mächtig viel zu tun!“ rief der Meister ihr zu.



Er wandte sich der Maschine zu und hantierte an ihr herum. Die Frau, die nicht wußte, wo sie den Etkorb lassen sollte, hängte ihn an den Arm des ohnehin schon bis zum äußersten belasteten Sicherheitsventils.

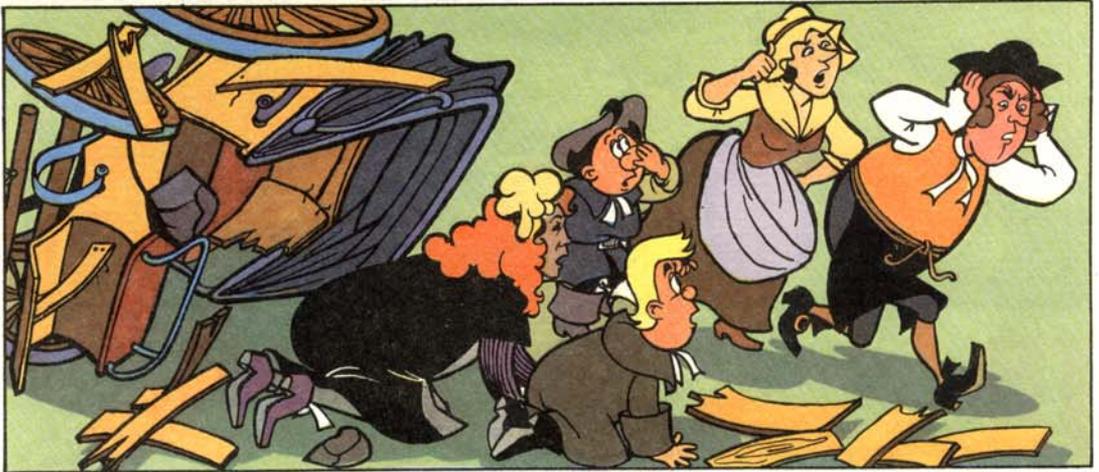


Als bald begann es in dem gewaltigen Röhrensystem der Dampfpumpe in schrecklicher Weise zu brodeln und zu rumoren. Die Frau erschrak und rannte kopflos weg.



Es erfolgte eine Explosion, die noch fürchterlicher war als die erste. Das ganze Pumpenhaus flog mit Krachen auseinander.

Saverys Kutsche, die gerade abfahrtsbereit gewesen war, erhielt einen Stoß und stürzte mit ihren entsetzten Insassen um.



Als sich die Dampf- und Staubwolken verzogen hatten, krabbelten die Digidags und Savery einigermaßen unbeschädigt unter den Trümmern hervor. Da erschien auch der rauchgeschwärzte

Maschinist, gefolgt von seiner Frau. „Das schöne Mittagessen!“ keifte sie. „Den ganzen Vormittag habe ich dazu gebraucht, und deine verrückte Maschine wirft es einfach durch die Luft!“

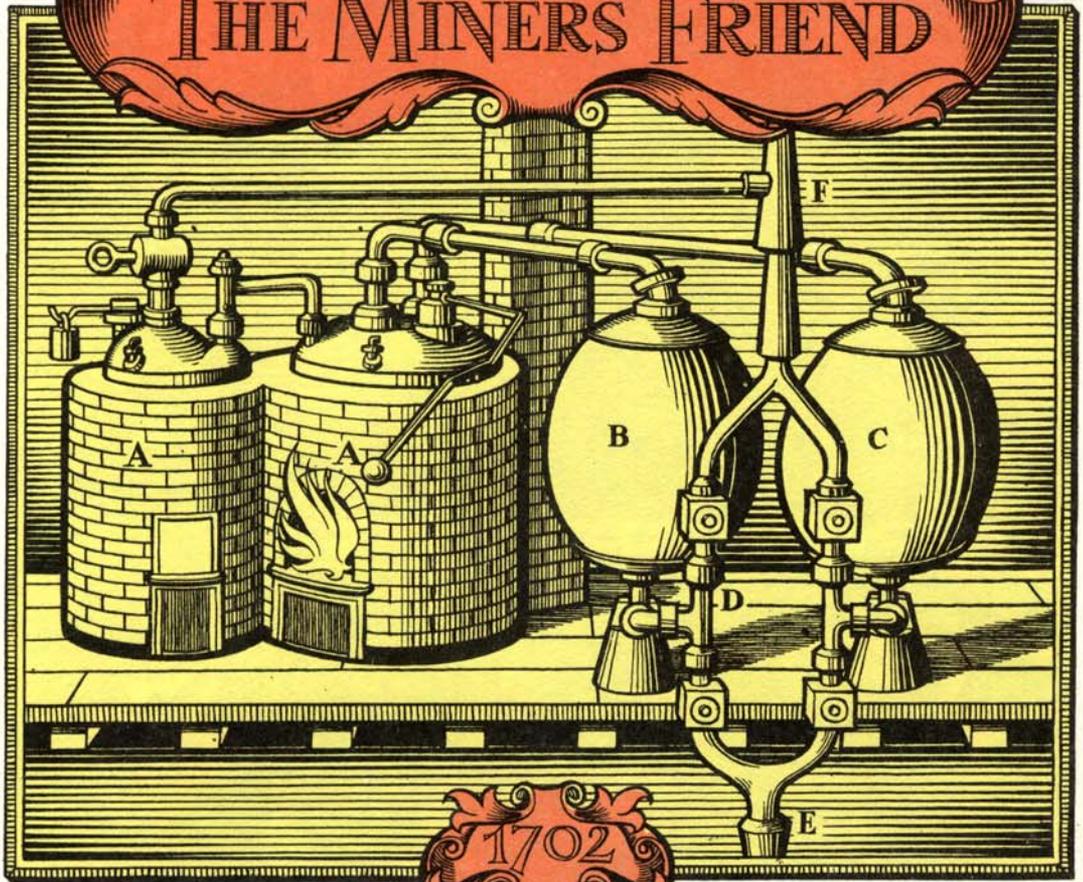


Da erhob sich Savery und sprach, indem er die Reste des Plumpdudings mit Würde von seinem Haupte nahm und sie ihr reichte, die Worte: „Die Fehler dieser Maschine sind auch eure Fehler.“



„Noch ist sie unvollkommen, und um so achtsamer müssen diejenigen sein, die sie bedienen. Ich will mich bemühen, sie so weit zu verbessern, daß sie hinfort gefahrlos arbeitet.“

THE MINERS FRIEND



1702

Es ist mir eine hohe Ehre, einem in der Wissenschaft von den Kräften des Dampfes wohlverfahrenen Publico meine Feuermaschine vorführen zu dürfen. „Des Bergmanns Freund“, so benannt, weil er den Bergleuten in Cornwall, Wales und Somerses Arbeit und Brot erhalten, bestehet aus nachgenannten Teilen: Den Dampfkesseln nebst Feuerung A, den Behältern B und C, in denen sich nacheinander Dampf, Vakuum und Wasser austauschen, der Rohrschleife D mit den Ventilen, dem Saugrohr E und dem Steigrohr F. Lasset man nun die Maschine arbeiten, so geschieht folgendes: Der leere Behälter B wird vom Kessel A aus mit Dampf gefüllet. Sodann wird kaltes Wasser auf den Behälter gespritzt. Dadurch verdichtet sich der Dampf wieder zu Wasser, wodurch ein Vakuum entsteht. Nunmehr wird ein Ventil zwischen dem luftleeren Behälter und dem Saugrohr E geöffnet, so daß das Wasser in den leeren Raum emporsteigen kann. Ist der Behälter gefüllet, so schließt man das Ventil wieder, und es wird von neuem Dampf in den Behälter B geleitet. Er drückt nach Öffnen eines weiteren Ventils das Wasser in die Steigleitung. Währenddessen ist der gleiche Vorgang im Behälter C eingeleitet worden, so daß in der Förderung des Wassers keine Unterbrechung eintritt.

Thomas Savery

Glück und Glas, wie leicht bricht das“ – „Glück und Unglück, jedes kommt selten allein“ – „Einem Glück folgen zwei Unglück“, und eintausendfünfhundertsiebenundneunzig weitere „weise“ Lebensregeln erhalten die Dagedags für ihr letztes Geld. Ihren großen Reinfall beichten sie euch im nächsten MOSAIK.

MOSAIK